

Es gehört mit zu den irritierendsten Phänomenen unserer Zeit, dass es ausgerechnet christliche Gruppierungen und Kirchen sind, die sich zu engagierten Förderern menschenverachtender, faschistischer Strömungen hervortun.

Da verbindet sich tiefste Frömmigkeit mit der systematischen Jagd auf illegale Ausländer; da hört man keinen Protest, wenn Hilfen für Arme und Benachteiligte radikal gekürzt werden; da müssen fromme Argumente herhalten für die Forderungen nach einem rigorosen, nationalem Egoismus, nach Nationalismus; da werden schamlos lupenreine Lügen verbreitet als „alternative Wahrheiten“, die selbst dem Dümmden auffallen müssten; da muss die Bibel herhalten für die Ausgrenzung und Unterdrückung Andersdenkender; ja, es kommt im religiösen Eifer sogar zu Mordanschlägen gegenüber oppositionellen Politikern.

Dass solche Vorgänge irritieren, das liegt vor allem daran, dass diese doch zweifellos mit der Verkündigung Jesu unmöglich vereinbar sind. Der Schutz der Armen und Schwachen gehört zu den biblischen Fundamenten, denn Gott und sein Sohn stehen immer und eindeutig auf deren Seite; die Verbindung durch den gemeinsamen Vater im Himmel, wie sie doch in jedem Vaterunser reklamiert wird, sprengt sämtliche ethnischen und nationalen Grenzen, ja sogar die der Feindschaft...

Wie ist es dann möglich, dass solch zentrale Elemente des Christentums einfach ausgeblendet werden, so als gäbe es sie gar nicht?

Für diese Phänomene gibt es sicher mehrere Ursachen. Auf eine allerdings kann uns die Passionserzählung, wie wir sie eben gehört haben, aufmerksam machen. Und hier ist es in besonderem Maße die unrühmliche Gestalt des Judas Iskariot. Doch Vorsicht! Er gilt normalerweise als die absolute Unperson, trägt er doch durch seinen Verrat als Apostel entscheidend Mitschuld an der Kreuzigung Jesu. Doch ganz so einfach, wie es zunächst aussieht, ist das nicht.

Bereits sein Beiname „Iskariot“, den manche als „Säbelmann“ übersetzen, legt die Vermutung nahe, dass dieser Judas eine zehelotische Vergangenheit hatte, dass er also früher wohl Mitglied der militanten Untergrundbewegung der Zeloten war, die durch Überfälle und Attentate gegen die römische Besatzungsmacht die heiligen Stätten von den Heiden befreien und so die Herrschaft Gottes in Israel wiederherstellen wollten.

Aus deren Sicht verfolgte Jesus eigentlich exakt dasselbe Ziel, allerdings mit ganz anderen, aber augenscheinlich viel erfolgreicherem Mitteln. Das Zentrum der Verkündigung Jesu war ja auch das Reich Gottes, die Errichtung der Herrschaft Gottes. Aber dann waren da auch noch seine Wunder, seine Wirkung auf die Menschen, da waren die Massen, die er versammelte. Könnte es also nicht gerade dieser Jesus sein, der Israel endlich von dieser heidnischen Besatzungsmacht befreit, wenn er seine messianische Herrschaft endlich errichtet?

Mit einer solchen Vorstellung war Judas überhaupt nicht allein. Im Gegenteil: Das war damals die allgemeine Stimmung im Volk, das war die Erwartung, die viele mit diesem Jesus verbanden. Deshalb war dann auch der Schock und die Enttäuschung so groß, als Pontius Pilatus diesen Jesus gefesselt vorführte. Und – genau das war auch die Vorstellung, wie sie in der Jüngerschaft Jesu einschließlich des Apostelkreises herrschte. Das Gerangel um Posten z.B. zeugt von einer sehr praktischen, politischen Herrschaftsvorstellung (vgl. Mk 10,35-45).

Es braucht dann nicht mehr viel Phantasie, höchstens eine Portion Ungeduld, um zu der Überlegung zu gelangen, dass es doch an der Zeit wäre, dass dieser Jesus seine Herrschaft endlich errichtet. Da aber Jesus immer noch zögert, müsste man nur ein wenig nachhelfen. Es kann ja auch gar nichts passieren, das Volk steht ganz auf seiner Seite, hat es ihn doch bei seinem Einzug in Jerusalem bereits als König, als „Sohn Davids“ empfangen. Wenn man jetzt also die Auseinandersetzung ganz gezielt provozieren würde, indem man Jesus an den Hohen Rat verrät, dann ist er doch gezwungen, seine Messianität zu offenbaren und endlich seine Herrschaft anzutreten. Und schief gehen kann dabei eigentlich nichts.

Ziemlich sicher wurden solche Überlegungen im Kreis der Apostel angestellt. Denn im Markusevangeliums, wird eine sehr aufschlussreiche Situation geschildert. Als Jesus beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern darauf hinweist, dass einer von ihnen ihn verraten wird, da heißt es dann: „Da wurden sie traurig und einer nach dem anderen fragte ihn: Doch nicht etwa ich?“ (Mk 14,19)

Der Verrat des Judas, jetzt einmal nicht als die Aktion eines böartigen, geldgierigen Charakters betrachtet, sondern als durchaus gut gemeint, als einen Dienst an Jesus, der macht einen merkwürdigen Vorgang sichtbar.

- Da ist einmal diese mächtige, politische Wunschvorstellung, die dazu verführt, dass die Verkündigung Jesu gar nicht mehr präzise wahrgenommen wird. Es wird nur noch das gehört, was in die eigenen Erwartungen hineinpasst. Ein solch selektives Hören funktioniert um so besser, je größer der Leidensdruck ist.
- Damit einher geht ein gewaltiger Realitätsverlust. Es wird nicht mehr wahrgenommen, was ist, sondern nur noch das, was man gerne hätte. Fehleinschätzungen und Fehltritte sind damit vorprogrammiert.
- Dann treffen wir hier auf diese fatale Mischung zwischen einer guten Absicht auf der einen Seite, und einem verheerenden Schaden auf der anderen Seite, eine Mischung, die schon sehr viel Leid verursacht hat. Eine gute Absicht macht blind für das Negative, ja sie wird sogar zur Legitimation, zur Entschuldigung für das Schlechte. Das ist eine regelrechte Falle.
- Und dann ist da noch etwas: Auch wenn dieser Judas es noch so gut gemeint hat, er hat dabei etwas höchst Gefährliches gemacht: Er hat seine eigenen Überlegung über die des Jesus gestellt. Er hält sich für klüger als Jesus und bestimmt so über sein Schicksal. Das bedeutet: Er macht sich zum Herrn über Jesus.

Damit wird das Phänomen eines faschistoiden Christentums ein wenig verständlicher. Denn hier passiert genau dasselbe. In der gutgemeinten Absicht, Gott sogar einen Dienst zu erweisen, wird bis heute erschreckendes Unheil angerichtet. Und die merken es nicht einmal, die sind völlig blind dafür. Judas Iskariot lässt grüßen!

Gleichzeitig lässt dieser Judas Iskariot der Leidensgeschichte aber auch erkennen, wie solche Perversionen der Verkündigung Jesu verhindert werden können.

- Wie ein Judas seine Initiative nicht einfach aus sich allein heraus startet, sondern sich dabei getragen weiß von der allgemeinen Stimmung seiner Zeit, sogar von seinen Apostelkollegen, so gilt es, Netzwerken, Mehrheitsmeinungen gegenüber immer misstrauisch und kritisch zu bleiben. Es gilt die Tricks und die Fallen von modernen Medien genau zu kennen und im Blick zu behalten.
- Dann gilt es, darauf zu achten, dass nicht nur einzelne Aspekt isoliert wie unter einer Lupe betrachtet werden, sondern immer auch das Ganze gezielt in den Blick genommen wird. Deshalb sind Gegenargumente, Gegenpositionen, deshalb sind Diskussionen etwas Unersetzliches, für das man offen, mit dem man sich auseinandersetzen, ja für die man sogar dankbar sein muss.
- Eine gewisse Demut und Bescheidenheit kann davor bewahren, den Kontakt zur Realität zu verlieren, und dann die eigenen, naturgemäß immer beschränkten Erkenntnisse als die absolute Wahrheit zu verkünden. Wo diese Grundhaltung fehlt, dort entstehen Fehltritte und Irrlehren, die dann verbissen verteidigt werden müssen, denn dann geht es nur noch um Rechthaberei, um die Verteidigung der eigenen Position.
- Hier könnte auch die Schrift selber zu einem wichtigen Korrektiv werden, allerdings nur dann, wenn damit die Bereitschaft verbunden ist, sich gezielt auch den Aussagen zu stellen, die unbequem sind und die stören.
- Außerdem täte es gut, anfänglichen Begeisterungen mit etwas Vorsicht zu begegnen, denn sie laufen naturgemäß immer Gefahr, nicht passende Dinge so auszublenden, sodass eine Wirklichkeit entsteht, die gar nicht mehr stimmt. Ein ehrlicher und nüchterner Blick auf die eigentlichen Beweggründe kann da sehr hilfreich sein.

Und dann ist da noch ein Punkt, in dem sich der Judas der Leidensgeschichte ganz entscheidend von Jesus unterscheidet: Während Judas seine eigenen Überlegungen stillschweigend über Jesus stellt und dann über ihn verfügt, weil er besser zu wissen glaubt, was angebracht ist, macht Jesus gerade durch das Annehmen seines Leidens genau das Gegenteil sichtbar:

Für ihn hat allein der Wille seines Vaters unbedingt und immer Vorrang.